

noch zur italienischen Ordensprovinz. Kaiser Siegmund aber, der diese Bestätigung bei dem Papste selbst befürwortet hatte, veranlaßte die Oberlausitzer, einen Religionseid abzulegen, durch den sie Treue dem Papste und Verfolgung der Ketzer gelobten. Zu Zittau ward dieser Eid in die Hände des Bischofs von Olmütz abgelegt.

Seit 1423 nahte dem Kloster Dybin nun auch eigentliche Kriegsgefahr. Wiederholt schwärmten einzelne Hussitenscharen, raubend und fegend, bis dicht an die südlichen Grenzen der Oberlausitz, und das ganze Land, besonders aber Zittau, rüstete sich, einem bevorstehenden Einfalle kräftigen Widerstand zu leisten. Da zog im Januar 1424 ein hussitisches Heer von 8000 Mann zu Fuß und 700 Reitern unter Pekko von Podiebrad über das Gabel'sche Grenzgebirge, stürmte das zum Schutze der Straße erbaute Schloß Karlsfried bei Johnsdorf und massacrirte dessen Besatzung. Die feste Burg Grafenstein, dessen Besitzer, Heinrich v. Donyn, der Rachezug eigentlich galt, wurde zwar, ebenso wie die Stadt Zittau, vergeblich belagert, aber dabei die Umgegend, auch das Dybinsche Klosterdorf Olbersdorf, ausgeraubt und ausgebrannt. Zwar wurde der Karlsfried sofort wiederhergestellt und, ebenso wie die dicht an die Klosterbesitzungen grenzende böhmische Burg Falkenberg, mit oberlausitzischer Besatzung belegt. Aber 1425 fielen die zu den Hussiten übergegangenen Wartenberge von ihrer Burg Tollenstein bei Rumburg in das Zittauer Weichbild ein und plünderten bis nach Marienthal hin. Im August desselben Jahres bestürmte ein anderes Heer der Hussiten, allerdings vergeblich, Löbau.

So sah sich also das Kloster Dybin auf allen Seiten von Kriegsgefahr bedroht. Es wendete sich in seiner Besorgniß an Kaiser Siegmund, und dieser erließ nun den 5. September 1425 von Ofen aus (Mittwoch vor Mariä Geburt) ein Schreiben an Rath und Bürger der Stadt Zittau, worin er zunächst seine große Verwunderung ausspricht, daß die dem Kloster zuständigen und von ihm, dem Kaiser, bestätigten Zinsen den Cölestinern von dem Rathe vorenthalten würden. Sodann macht er die Stadt darauf aufmerksam, wie das „Schloß und Kloster Dybin“ so fest gelegen sei, daß es, hinlänglich geschützt, dem ganzen Lande ein Stützpunkt sein könne. Er habe ihnen schon früher geschrieben, daß sie das Kloster mit tüchtigen Leuten „innebehalten“ und den Mönchen mit Rath und Hülfe beistehen sollten. Wenn aber etwa dem Kloster ein Schaden geschehen sollte, so müsse er es an Zittau „erholen“. Denn Dybin sei nicht wie ein anderes Kloster, sondern sei „ein Kloster und ein Schloß“. Auch habe er vernommen, daß etliche Zittauer redeten, König Wenzel, sein Bruder, habe dem Kloster Güter geschenkt, die ihm gar nicht gehört hätten. Er, der Kaiser, wisse, daß dem nicht so sei, und so solle niemand solche Reden führen. Der gegenwärtige Brief solle, nachdem er gelesen worden, dem Kloster „wiedergegeben“ werden.

Auch diese Urkunde war, wie ihr gesammter Inhalt, bisher unbekannt; auch sie wird von Pastor Sauppe bei dieser Gelegenheit zum ersten Male veröffentlicht.

Im Jahre 1426 erfolgte nun die für die Hussiten siegreiche Schlacht bei Aussig, in welcher auch der Zuzug aus der Oberlausitz zu dem Heere der